

Am Siebten Tage ruhte der Herr

M.M.

**Aus dem Leben eines österreichischen
Polizisten**

©2024 M.M.

Umschlaggestaltung: www.buchschmiede.at

Sämtliche Personen und Namen wurden von mir verändert bzw. frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Namen mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Ausnahmen sind Personen, mit denen die Namensnennung abgesprochen wurde.

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-602-9 (Paperback)

978-3-99165-600-5 (Hardcover)

978-3-99165-601-2 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**Danke an meine liebe Frau Simona, an
Gernot einen echten Freund und Heinz
Janisch fürs Mut machen.**

Kurzzinhalt:

Am falschen Tag, zur falschen Zeit und am falschen Ort dachte sich Inspektor Römer, als er während seines Banküberwachungsdiens-tes in einen Raubüberfall geriet. Nach einem Schusswechsel konnte der zweite Täter flüch-ten und Römer dachte, dass sich die Raub-gruppe des LKA weiter um den Fall küm-mern werde.

Doch der geflohene Täter hatte noch eine Rechnung mit Römer offen und so begann ein Katz -und Maus Spiel wo bis zum Schluss niemand wusste, wer die Katze und wer die Maus sein würde.

Der erste Himberg-Krimi anhand von tat-sächlichen Geschehnissen und fiktiven Ab-handlungen.

INHALTSVERZEICHNIS:

PROLOG	Seite 9
TAG 1,	Seite 14
TAG 2,	Seite 43
TAG 3,	Seite 75
TAG 4,	Seite 118
TAG 5,	Seite 157
TAG 6,	Seite 214
TAG 7,	Seite 263
Nachwort dass ein Vorwort werden sollte	Seite 272

PROLOG

Die Erde war wüst und wirr – Finsternis lag über der Urflut

Er saß lautatmend in dem blauen PKW, den er in einer Seitenstraße in Schwechat abgestellt hatte. Irre Gedanken kreisten in seinem Kopf. Was war plötzlich geschehen? Wo kam dieser Polizist plötzlich her, als sie in Zwölfaxing, einem kleinen Nachbarort von Schwechat, in die Bank stürmten. Zahlreiche Überfälle hatten sie schon vorher verübt. Vier oder waren es doch fünf Postämter, die sie im Laufe ihrer Zusammenarbeit bereits überfallen hatten. Immer nach dem gleichen Schema. Und dann plötzlich tauchte dieser Polizist in der Bank auf. Sie hatten doch alles genau ausgekundschaftet, wie auch schon zuvor die Postämter. Hatten mehrmals Geld dort gewechselt und sich alles eingeprägt: den Schalteraum, den kleinen Vorraum, den Hinterausgang in den ländlichen Hof des alten Bauernhauses, in dem die Bankfiliale untergebracht war. Und doch mussten sie etwas übersehen haben, denn da stand plötzlich ein Polizist vor ihnen.

Der Polizist schrie sie an und Er war schon versucht sich zu ergeben, als Ferdl plötzlich

seine Waffe hob und in Richtung des Polizisten schwenkte. Er wollte noch schreien; dass es ausgemacht war, dass niemandem etwas passieren sollte; sie wollten doch nur das Geld; aber da war es schon zu spät. Ferdl schnellte in die Combat-Haltung, welches er jahrelang in seiner Ausbildung geübt hatte und in diesem Moment brach die Hölle in der Bank los. Überall Schüsse; so kam es ihm vor; die Bankangestellte schrie, als er sie als Schutzschild verwendete – er wollte nur mehr raus aus dieser Falle. Er zog die Bankangestellte mit sich auf den quer zur Hauptstraße verlaufenden Gehsteig. Dort hatten sie vor nicht einmal einer Minute ihren PKW abgestellt – da war noch alles in Ordnung gewesen. Er drehte die Bankangestellte zu sich, die wie eine leblose Puppe in seinen Armen hing und noch immer schrie. „Halt endlich die Goschn“, raunte er ihr zu, „dir passiert doch eh nix.“ Sie starrte ihn mit ungläubigen Augen an. Er packte sie fest und stieß sie dann so stark von sich, dass sie gegen eine Hauswand stürzte.

Danach rannte er um die vor der Bank geparkten Autos herum; setzte sich in den Fluchtwagen und gab Gas. Einmal dachte er noch an seinen Komplizen; aber er hatte Blut

gesehen und wusste, dass dieser angeschossen sein dürfte; er kam ja auch nicht nach draußen.

Während der Fahrt riss er sich die Perücke vom Kopf, schleuderte sie auf den Beifahrersitz und beschleunigte den PKW gerade noch so stark, dass er nicht unmittelbar auffallen dürfte. Nur weg von hier, dachte er noch bei sich, als ihm die ersten Einsatzwagen der Polizei entgegenkamen, die in Richtung Tatort fuhren.

Und jetzt saß er da in einer Seitenstraße von Schwechat und alle Gedanken drehten sich nur um eines: Ich darf nicht gefasst werden! Glücklicherweise regnete es stark, sodass nahezu keine Menschen auf der Straße unterwegs waren. Ferdl hatte noch gesagt, das sei das ideale Wetter für den Überfall, er werde sehen, niemand werde auch nur ein Auge riskieren, während sie die Bank überfallen würden. Der Ferdl hat gesagt.... Wird der Ferdl ihn verraten? Könnte der Ferdl überhaupt noch reden – überall Blut – an der Wand; an der Glastür ... Was, wenn der Ferdl gefasst wird? Ob der dann den Mund halten wird? Sicher, sie haben es sich ausgemacht, dass niemand den anderen verraten würde, aber sie kannten beide den Weg eines Verhöres.

Irgendwann hatten sie auch jeden Kleinkriminellen aushorchen können. Was, wenn der Ferdl die Schießerei nicht überlebt hat? Verdammt, wir wollten doch nur das Geld. Niemandem wäre etwas passiert – ein paar Watschen vielleicht, wenn die Bankangestellte nicht gleich so reagiert hätte, wie sie wollten, aber mein Gott – ein paar Watschen haben doch noch niemandem geschadet.

Wo kam der verdammte Polizist her? Langsam spürte er die Wut in sich hochsteigen. Wenn der Ferdl angeschossen wurde, dann werde ich dich auch anschießen, dachte er in Richtung des Polizisten. Ich bekomme raus, wer du bist, und dann kannst dich auf etwas gefasst machen. Ich krieg dich! Aber zuvor musste er irgendwie von hier wegkommen. Sein eigener PKW stand noch in der Nähe von Ferdls Privatwohnung in Schwechat.

So gut es ging zog er sich den Parka aus, den er über seiner eigentlichen Kleidung trug. Zog die Schuhe, die ihm um zwei Nummern zu groß waren, wie geplant neben dem Gaspedal ab, damit die Spurensicherung nicht gleich auf seine aktuelle Schuhgröße schließen konnte. Sorgfältig untersuchte er die Innenseite der Perücke, ob sich eines seiner Haare eventuell im Haarnetz verfangen hatte

und legte sie dann zurück auf den Beifahrersitz. `Danach sprühte er die Schuhe, den Parka und die Perücke mit Desinfektionsspray aus, welche sie zuvor im PKW vorsorglich verwahrt hatten, um auch eventuelle DNA-Spuren zu beseitigen. Er schaute aus dem Autofenster durch den dicht fallenden Regen und als er niemanden in der näheren Umgebung des PKWs wahrnehmen konnte, stieg er aus; öffnete die rückwärtige Türe und nahm die dort abgestellte Handtasche aus dem Wagen. Sorgfältig wischte er die Türgriffe nochmals mit einem frischen Taschentuch ab und hielt dabei den Atem an, damit seine DNA nicht unabsichtlich doch noch am Auto landete. Danach öffnete er die Handtasche und zog ein Funkgerät heraus; stellte es auf die Frequenz der Polizei Schwechat ein und hörte mit, um sich dann auf den Weg zu machen – nur raus und nur weg von hier und dann einfach nur nachdenken....

TAG 1

Gott sprach – es werde Licht und es ward Licht und er schied das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht

Sechs Stunden vorher

Ein sonniger Augustmorgen in Wien-Simmering. Wie immer läutete der Wecker viel zu früh und wie an jedem Morgen drehte sich Robert Römer in seinem Bett noch einmal um, damit er den Kreislauf langsam anregen konnte. Er war nun schon seit vierzehn Jahren Polizist und hatte erst einen schweren Dienstunfall hinter sich, bei dem er so schwer verletzt worden war, dass er insgesamt fast drei Jahre lang mit einigen wenigen Unterbrechungen im Krankenstand verbracht hatte. Endlich konnte er wieder halbwegs normal Dienst auf seiner Dienststelle, dem Polizeiposten Himberg verrichten. Obwohl er von den Ärzten wieder dienstfähig geschrieben worden war, kämpfte er immer noch mit den Langzeitfolgen seiner Verletzungen.

Unerbittlich begann sein Radiowecker wieder zu spielen und der Ö3 Wecker wünschte einen Guten Morgen. Robert drehte sich um, schaute auf die Uhr und befand, dass es nun

Zeit war aufzustehen. Er wusste, dass er heute zum Banküberwachungsdienst eingeteilt war; eigentlich ein langweiliger Dienst - denn welcher halbwegs normale Bankräuber würde sich eine überwachte Bank für seinen Überfall aussuchen.

Aber immerhin konnte man in der Bank gut seine Akten fertigstellen und einige Vorarbeiten erledigen, die sonst nur zu viel Zeit auf der Dienststelle kosten würden.

Da der Bankdienst in Zivilkleidung zu versehen war und er der Kriminaldienstgruppe angehörte, entschloss er sich ausnahmsweise einmal ein Hemd und eine Krawatte anzuziehen. Ansonsten war er eher der legere Typ und zog T-Shirt und Sweater jedem Anzug vor; was ihm auch schon einige Schwierigkeiten bei seinen Vorgesetzten eingebracht hatte. Vor allem sein Postenkommandant war der Ansicht, dass er sich als Polizist viel zu leger kleidete. Der war aber grade auf Urlaub, deshalb nahm Robert sich vor, ein Foto von sich selbst in Hemd und Krawatte zu machen und es dem Chef auf den Tisch zu legen.

Römer bewohnte eine Gemeindewohnung im 11. Wiener Gemeindebezirk, in unmittelbarer Nähe der Stadtgrenze zu Schwechat. In dieser Wohnung war er bereits als Kind mit

seinen Eltern eingezogen und hatte dann die Wohnung von ihnen übernommen. Nicht immer war er mit der Wohngegend einverstanden, denn Simmering war schon immer eher ein Arbeiterbezirk gewesen und so kam es, dass fünfzig Prozent der Freunde, mit denen er aufgewachsen war, irgendwann einmal mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Die anderen fünfzig Prozent waren so wie er bei der Exekutive gelandet. Rund um sein Haus war jedoch quasi eine anonyme Schutzzone errichtet worden mit dem Motto: er „sah nichts“, wenn irgendwas angestellt wurde, solange keine Menschen verletzt oder zu Schaden kamen, und im Gegenzug ließen ihn die schweren Jungs in Ruhe und akzeptierten seine Arbeit bei der Polizei.

Wie jeden Morgen kam er knapp vor Dienstbeginn auf seine Dienststelle und verzog den Mund zu einem amüsierten Grinsen, als er die provokanten Blicke seines Kollegen Wilhelm bemerkte, der noch dazu demonstrativ auf seine Uhr schaute. Sie waren beide fast gleichzeitig auf die Dienststelle gekommen, doch Wilhelm um drei Monate früher, sodass er immer den Vorgesetzten herauskehrte. Römer war einfach zu gut gelaunt, um die ewigen Spielchen zwischen ihnen wieder

mitzumachen und ging einfach vorbei in seinen Kanzleiraum. Glücklicherweise war der Raum weit genug von Wilhelms Zimmer entfernt, sodass sie sich wenigstens bei der Schreibarbeit aus dem Weg gehen konnten.

„Guten Morgen“, hörte er die sonore Stimme seines unmittelbaren Vorgesetzten Reiner Rilke in seinem Rücken. „Hast du es auch wieder geschafft uns zu beehren?“

„Was willst du denn? Es war zwei vor acht, also pünktlich genug, und die Bank macht eh erst um neun Uhr auf. Oder hat sich der Willi schon wieder beschwert?“

Römer und Rilke waren seit Jahren befreundet und obwohl Rilke drei Monate nach ihm auf die Dienststelle gekommen war, hatte dieser den Chargenkurs absolviert und wurde Stellvertretender Dienststellenleiter und somit sein Vorgesetzter; was ihrer Freundschaft aber keinen Abbruch tat.

„Du kennst ihn doch eh – aber was anderes: Willst du Bankdienst machen oder soll der Willi fahren – er hat gemeint, dass er noch einiges zu erledigen hätte und er mal ein bisschen Pause brauchen würde.“

Römer schaute sich seinen wie immer überfüllten Schreibtisch an: „Wenn’s nichts ausmacht, mache ich ihn schon; ich muss noch

die ganzen Beweismittel von der letzten Geschichte nummerieren und da kommt mir der Bankdienst ganz recht – da hat man wenigstens Ruhe und kann sich auf seine Arbeit konzentrieren.“

Rilke nickte, machte eine Handbewegung, die sein Einverständnis ausdrücken sollte und ging wieder in Richtung seiner Kanzlei: „Dann werde ich das dem Willi mal so mitteilen; und ihr sollt die Bank überwachen und nicht nur an eure andere Arbeit denken!“ Römer grinste vor sich hin: „Sag mir mal, welcher Idiot diese kleine Bank überfallen soll – da ist ja nichts Gescheites dort zu holen“, rief er seinem Vorgesetzten nach.

Danach packte er seine Akten in den Aktenkoffer; nahm seine private 357er Ruger aus dem Schreibtisch und legte diese Waffe in den Aktenkoffer, bevor er diesen schloss.

„Danke schön fürs Entgegenkommen; wenn du das nächste Mal was brauchst, werde ich auch taube Ohren haben ...“, hörte er seinen Kollegen Willi sagen.

„Willi bitte; lass mich einfach in Ruhe; ich bin heut gut drauf und mag mich nicht wieder mit deinen Sticheleien herumärgern; außerdem bist du der letzte, den ich frage, wenn ich was brauchen sollte – nur weilst in der

Vorkammer des Chefs sitzt, bist noch lange nicht der Chef, also schlucks runter und vergiss es einfach!“ Er nahm den Aktenkoffer, holte seine Dienstwaffe aus dem Waffenschrank der Dienststelle, lud sie durch und steckte sie in das Seitenholster; was eigentlich nicht erlaubt war, aber wen scherte das schon. „Wofür gibt’s die dienstlich zugewiesenen Schulterhalfter, wenn du es nicht nimmst? Du gehörst zum Kriminaldienst und da hast auch du die Vorschriften einzuhalten!“

„Da du es das letzte Mal verwendet hast, ist es viel zu groß für mich eingestellt und wenn ich mir das jetzt richten sollte, komme ich zu spät zum Bankdienst – also überlass ich es dir, Willi“, meinte er noch süffisant und zu Rilke gewandt: „Ich bin dann mal unterwegs – es braucht mich niemand abholen, ich fahr mit dem privaten PKW nach Zwölfaxing; falls ihr eine Pizza braucht, ruft mich halt in der Bank an und ich nehme sie euch mit.“

Als er die Dienststelle verließ, ging er im Geist schon die Akten durch, die er alle heute erledigen wollte, bestieg seinen PKW, um zu der knapp vier Kilometer von der Dienststelle entfernten Bank zu fahren. Glücklicherweise habe ich heute Bankdienst, dachte er bei sich, als er bemerkte, dass aus dem sonnigen

Morgen plötzlich Gewitterwolken auftauchen und ein Regenguss herunterkam.

Vor der Bank stellte er seinen PKW ab, betrat die Bankfiliale, grüßte die anwesende Kassiererin, die ihn wie immer offen ignorierte und ging in den kleinen Nebenraum der Bank, wo nur ein Tisch und ein Sessel stand. Mehr brauchte es auch nicht für diesen Dienst und außerdem hatte er sich ja viel vorgenommen für diesen Vormittag.

Schwechat - zur selben Zeit

„Hast du alles beisammen?“, fragte „Ferdl“ oder Alfred Trester, wie er eigentlich hieß, bereits zum fünften Mal seinen langjährigen Freund und Kollegen. „Langsam gehst du mir mit der ewigen Fragerei auf die Nerven – es ist ja nicht der erste Überfall, den wir machen“, erwiderte der Angesprochene. „Was mich nur nervös macht ist, dass es diesmal eine Bank sein soll – Postämter sind doch viel einfacher und weniger überwacht als Banken!“

„Ich habe es dir schon hundert Mal erklärt, die Bank steigt mir auf den Kopf und ich weiß